

Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt
Band: 20 (1844)
Heft: 1

Nachruf: Dr. Johannes Niederer : ein Nekrolog
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Appenzellisches Monatsblatt.

Nr. 1.

Jänner.

1844.

Wohl denen, die am überschwenglichen Born Deines Geistes schöpfen konnten!
Wohl denen, die in reinem Vertrauen aufstapten, was Dein jeden Zweifel
besiegender, unerschütterlicher Glauben und Deine die ganze Menschheit umfas-
sende Liebe ausströmten!

Rosette Niederer.

Dr. Johannes Niederer.

Ein Nekrolog.

Mit einem Todtenkranze eröffnen wir den zwanzigsten Jahrgang dieser Blätter. Womit könnten wir unsere dießjährigen Mittheilungen würdiger beginnen, als mit dem Andenken eines Mannes, der die Zierde unsers Cantons war, und der, wie sein weiteres, so auch sein engeres Vaterland mit einer Inbrunst liebte, die nur in den edelsten Gemüthern möglich ist!

Der Redactor dieser Blätter hat dieselben wiederholt mit besonderer Freude dazu benützt, die Erinnerung an ausgezeichnete Männer und großherzige Handlungen festzuhalten. Seinem unvergeßlichen Niederer ein kleines Denkmal hier zu errichten, ist ihm in erhöhtem Maße Bedürfniß. Ueber zweiunddreißig Jahre hat er demselben näher gestanden. Ein volles Vierteljahrhundert hat er im vertrautesten Verhältnisse mit ihm und in ununterbrochenem, sehr belebtem geistigem Verkehr gelebt. So darf er sich rühmen, ihn gekannt zu haben. Wie er ihn aber gekannt und verehrt, wie nie ein unreiner Hauch das Bild des herrlichen Mannes ihm getrübt hat: das an seinem Grabe seinen Landsleuten zu sagen, ist ihm in dem Schmerze der Trennung eine der süßesten Erquickungen.

Eingedenk des beschränkten Raumes in diesen Blättern, wird er sich zu überwinden wissen. Ueberwindung kostet es ihm besonders, so manche Juwelen, die ihm aus dem Briefwechsel des Heimgegangenen entgegen glänzen, nicht vor dem Leser auszubreiten. Ueberhaupt aber wird er sich in den Schranken eines Nekrologes halten. Vollständigeres, eine Biographie, hofft er von anderer Seite her.

Johannes Niederer wurde mit dem anbrechenden Morgen des Neujahrstages 1779 in Brenden, einem einfachen, aber durch eine fruchtbare Natur und durch herrliche Ausichten ausgezeichneten Weiler der Gemeinde Luzenberg, hart an der Grenze des Rheinthals, geboren. Sein Vater, Hs. Jakob Niederer, war Wirth in diesem Weiler und Zimmermann. Das Bild der Mutter, Katharina Jakob, die den Vater ziemlich lang überlebte, schwebt noch als eine liebliche Erinnerung aus seiner Jugend vor dem Auge des Referenten, der zuweilen in ihr Haus kam. Auch Andere haben den Eindruck von ihr behalten, daß sie eine sehr einfache, offene, sanfte und freundliche Matrone gewesen sei, die mit unbegrenzter Liebe ihrem Sohne Johannes zugethan war. Niederer selber zeichnet uns seine Eltern in folgenden Worten:

„Die Verschiedenheit derselben bei gleicher Einfachheit und Gewissenhaftigkeit ergänzte sich gegenseitig im Leben und bei der Erziehung ihrer Kinder. Der bürgerlich rechtliche Charakter des Vaters und der häuslich religiöse der Mutter hatten sich fast zum Ideal gesteigert. Jener war voll Naturstun, bieder, treu, ohne Selbstsucht; diese voll Cultursinn und Ernst für das Heilige, fromm ohne Aberglauben.“

Noch sehr jung fing er an, die Schule seines Weilers zu besuchen; viel zu frühe für seine geistigen Bedürfnisse und Wünsche hörte dann aber auch dieser Unterricht auf. In den einfachsten Verhältnissen wuchs er heran. Er bedauerte in der Folge wol zuweilen, daß dieser Umstand seiner äußern und geselligen Bildung nachtheilig geworden sei, verkannte aber auch die Vortheile desselben nicht. „Schon vermitteltst

„der Unwissenheit im Bösen erhielt ihn die Einfachheit seiner
 „Jugendverhältnisse in voller geistiger und gemüthlicher Un-
 „schuld, richtete seine Thätigkeit auf's innere Leben, gab
 „seinem Gemüthe einen höhern Schwung und seinem Charakter
 „die Unabhängigkeit, die ihn später über die Hemmungen
 „und feindlichen Anfechtungen der Außenwelt erhob.“ Wir
 lernen den Knaben in seiner idealen Richtung so recht kennen,
 wenn wir von ihm selber vernehmen, wie er lang alles
 Ernstes glaubte, der Pfarrer sei eine Art höherer Wesen und
 über Bedürfnisse anderer Menschen erhaben.

Aus seiner frühern Jugendzeit bewahrte Niederer mit un-
 auslöschlicher Lebendigkeit den Eindruck, welchen der erste
 Besuch der Landsgemeinde auf ihn gemacht hatte. „Der An-
 „blick erfüllte ihn mit seither nie ausgelöschtem Entzücken.
 „Er hatte auf immer den Eindruck der Majestät eines freien
 „Volkes empfangen, das sich selbst Gesetze und Regenten
 „giebt, denen es ehrfurchtsvoll Gehorsam leistet.“

Ohne arm zu sein, lebten doch seine Eltern in beschränkten
 ökonomischen Umständen, so daß der Knabe, bis er die Hoch-
 schule bezog, kaum über Kreuzer, selten über Bazen zu ver-
 fügen hatte. Dennoch entwickelte sich in seinem Gemüth immer
 entschiedener die Neigung, sich dem geistlichen Stande zu
 widmen. „Die seltenste Sorgfalt und Aufopferung der Eltern
 „kamen seinem Wunsch entgegen und setzten ihn in den Stand,
 „wirklich ohne fremde Unterstützung Theologie zu studiren.
 „Die Anfangsgründe der alten Sprachen lernte er bei einem
 „benachbarten würdigen Landpfarrer.“ Auch er wurde nämlich
 von Herrn Pfarrer Walser in Wolfshalden auf die Hochschule
 vorbereitet. Täglich legte er den Weg von Brenden nach
 Wolfshalden zurück. Mit ausgezeichnetem Erfolge erreichte er
 schnell seinen Zweck.

Noch hatte er das sechszehnte Jahr erst zur Hälfte zurück-
 gelegt, als er im Frühling des Jahres 1794 nach Basel
 kam, um hier die Universität zu benützen. Schickten die Pro-
 fessoren vielleicht unwillig den Knaben zurück, der so früh

in ihre Lehrsäle treten wollte? Mit nichten. H. Etter von Urnäsch, nachher bis ins Jahr 1832 Pfarrer in Bühler, befand sich zu gleicher Zeit als Studiosus Theologiae in Basel. An ihn war Niederer empfohlen. Etter begleitete den Empfohlenen zu den Lehrern der Hochschule und erzählte in der Folge oft folgende Anekdote. Einer der Professoren (vermuthlich Herzog) hatte den jungen Appenzeller sogleich sehr interessant gefunden. Bei'm nächsten Zusammentreffen mit Etter sagte er zu diesem: „In dem Jungen steckt etwas Besonderes, das jetzt noch nicht zu errathen ist; etwas Ausgezeichnetes werden die Appenzeller jedenfalls an ihm erleben. Entweder wird er — werden, oder der größte unter den achtungswerthen Männern, die sie je besessen haben, je nach der Richtung, welche die gewaltige Kraft, die aus diesem scharfen Auge unter den rothen Brauen hervorblitzt, nun nehmen wird.“

Auch Niederer trat, wie die meisten seiner Landsleute ¹⁾, in das bekannte Collegium Alumnorum, das den Studirenden besonders damals noch bedeutende ökonomische Erleichterungen darbot. Hier kam er denn auch in tägliche Berührung mit seinen studirenden Landsleuten. Fiel diesen zuweilen seine etwas barsche Weise auf, so übersahen sie nicht, wie gerade sie das folgerichtige Ergebnis anderer Charakterzüge war, die auf's schönste an ihm hervortraten. So beschwerten sie sich zwar mitunter, daß er lieber im Imperativ als im Optativ spreche, wenn er Gefälligkeiten suche; zugleich aber gaben sie ihm das Zeugniß, daß er hinwieder voll Dienstfertigkeit sei. In Wortkämpfen war er zäh, und seine Rügen verzückerte er nicht; hinwieder verlangte er auch nicht, daß man ihn schone, und zeigte eine wahrhaft ehrwürdige Empfänglichkeit für den Tadel, den man gegen ihn aussprach. Diesen schönen Zug behielt er auch bis an sein Ende, stets

¹⁾ Zugleich mit ihm studirten in Basel der gegenwärtige H. Provisor Schieß in Herisau, die nachherigen H. Pfarrer Tobler in Stein und Walser in Sar, nebst dem bereits genannten H. Pfarrer Etter.

dem Worte getreu, das er 1797 in einem Briefe an den ältesten seiner Freunde ausgesprochen hatte: „Liebe ist für mich jeder Tadel, jede Bestrafung vom Munde des Freundes, der mich zu bessern trachtet.“

Sein Fleiß war außerordentlich, und mit Riesenschritten eilte er seinen Studiengenossen voran. Fast nie sah man ihn ohne sein Schreibheft, in welchem er aufbewahrte, was ihn beim Lesen besonders angesprochen und angeregt hatte, um es nachher reiflicher zu durchdenken und seine Bemerkungen nachzutragen. Bei den Disputirübungen, die ohne Zweifel schon damals von dem ehrwürdigen Professor Meier, einem Zögling der Hochschule in Orford, geleitet wurden, excellirte Niederer durch den Scharfsinn, mit dem er die Sophismen in den aufgestellten Thesen herauszufinden wußte. In der Hitze des Zweikampfs glitt wol auch zuweilen ein Hieb auf den Professor selbst hinüber, der sich aber stets nur freute, wo er geistiges Leben wahrnahm. Ließ die Hochschule selber manche Lücken offen, so ermangelten ausgezeichnete Geistliche nicht, sich aufstrebender Theologen mit Nachdruck anzunehmen und die Lehrfächer, namentlich auf dem Gebiete der praktischen Theologie, welche die wenigen, fast gar nicht besoldeten Professoren unberücksichtigt gelassen hatten, zu übernehmen. Nieville und Falkeisen erwarben sich durch solche Bemühungen auch bei unserm Niederer den lebhaftesten Dank. Von ausgezeichnetem Werthe wurde ihm übrigens vornehmlich ein Verein unter den Studirenden selbst, die sogenannte „bildende Gesellschaft“, die sich wöchentlich ein oder zwei Mal zu Unterredungen und schriftlichen Arbeiten versammelte, auch Preisaufgaben bestimmte und die besten Köpfe in ihrer Mitte vereinigte. Im Sommer wurden Ausflüge gemacht und bei solchen Anlässen Reden gehalten, Prämien ausgetheilt u. s. w. Hier lebte Niederer in seinem Elemente. Der Verein zeichnete sich aber auch in dem Maße aus, daß er die Aufmerksamkeit der ersten geistigen Potenzen Basel's, eines Ochs, Dreierherrn Münch, Pfarrers Fäsch u. s. w., auf sich zog.

Das folgenreichste Ereigniß für unsern Niederer während seines Aufenthaltes in Basel war übrigens die Bekanntschaft mit Tobler²⁾, der schon damals, wenn wir nicht irren, die Hauslehrerstelle in einer reichen Familie dieser Stadt bekleidete. Tobler war neun Jahre älter; das that aber ihrer Verbindung nicht nur keinen Eintrag, sondern förderte sie wesentlich. Der ältere Freund war ganz geeignet, dem jungen Landsmanne wichtige Dienste zu leisten. Erst war er ihm väterlicher Rathgeber, besonders bei seinen Studien; in der Folge ging dieses Verhältniß in die innigste Freundschaft über, die völlig ungeschwächt ein halbes Jahrhundert bis an Tobler's Grab fortwährte. Am Tage vor Tobler's Beerdigung schrieb Niederer: „Es wird mir morgen, bei der Einsargung meines ältesten Freundes, des um mich unendlich verdienten Mitstudenten und spätern Mitarbeiters bei Pestalozzi, schwer, sehr schwer zu Muth sein, indem ich unsere gemeinschaftliche Laufbahn überblicke. Was ich ihm vor Allem schuldig bin, ist das Zeugniß: Er war der unpersönlichste, überpersönlichste Mensch von Allen, die ich je kannte, nur der Sache, der er lebte, und den Personen, in welchen sie ihm erschien, mit Abstraction von seiner Person und wahrhaft christlicher Selbstverläugnung ergeben.“

Schon nach anderhalb Jahren, bevor er also sein siebenzehntes Jahr zurückgelegt hatte, stand Niederer am Ziele seiner akademischen Laufbahn. Im Herbst 1796 wurde er Candidat der Theologie. Im folgenden Frühling nahm ihn die Synode von Auserrohden unter ihre Mitglieder auf. Schwerlich hat je ein so junger College unter denselben gefessen.

Ueber den Anfang von Niederer's amtlicher Wirksamkeit fehlen uns ganz bestimmte Aufschlüsse. Er selber sagt, daß er unmittelbar nach dem Examen ein Pfarrvicariat im Canton Basel und ein Jahr später ein zweites angetreten habe. Daß er geraume Zeit die Stelle des kranken H. Pfarrer Bonbrunn in Winterlingen versah, wissen wir; wohin seine

²⁾ Monatsblatt 1843, S. 160.

zweite Anstellung ihn geführt hat, ist uns hingegen unbekannt. Von seiner Rückkehr nach Außerrothen sagt er selber Folgendes: „Der Marsch der Franzosen gegen die kleinen Kantone trieb mich mitten durch sie nach der Heimath. Allein statt zur Behauptung der legitimsten, wie der vollkommensten Volks = Souveränität auf der Erde mitwirken zu können, traf mich mit dem ersten Schritt über den Grenzstein meines Kantons die Nachricht der Auflösung der Obrigkeit und der Verfassung und der Annahme der helvetischen Konstitution. Da ich, von politischem und religiösem Fanatismus gleich fern, nur die Würde, Bestimmung und Wohlfahrt der Nation in's Auge faßte, so hinderte mich nichts, im Princip der Einheit der Schweiz dasjenige ihrer Freiheit gerettet, ja dieses durch jenes befestigt zu erblicken. Eins mit mir selbst, konnte ich mich dem erneuerten und erweiterten Vaterlande in der Treue, womit ich am alten hing, hingeben, aber in der lebendigsten Ueberzeugung, das ganze Volk müsse in den neuen Verhältnissen vom Princip aus, das die alte Eidgenossenschaft schuf, geistig und sittlich erneuert werden, und alle Stände haben ihre Kräfte und Anstrengungen in diesem Brennpunkte zu vereinigen.“ Wir sehen, daß die Idee schweizerischer Einheit auch diesen Jüngling, wie so viele der Edelsten unter seinen Altersgenossen, elektrisirte.

Im Spätjahre 1798³⁾ wurde er zum Pfarrer der Gemeinde Bühler erwählt, wo er ungefähr ein Jahr blieb. Die Erinnerungen an ihn scheinen in dieser Gemeinde ziemlich erloschen. Er brachte viele Zeit im Freien zu, durchstreifte Berg und Thal mit leichtem, schnellem Fuße, so daß ihn Einzelne wol einen Wildfang nannten, lag übrigens auch oft seinen Studien ob, ließ sich den Religionsunterricht der Jugend schon hier sehr angelegen sein, und bearbeitete seine

³⁾ Wahrscheinlich im Wintermonat. Bestimmtes wissen wir nichts, da die Kirchenbücher schweigen und ein Protokoll des Gemeinderathes damals noch nicht geführt wurde.

Vorträge mit Fleiß. Großen Eindruck scheint er übrigens als Prediger hier nicht gemacht zu haben. Es fehlte ihm, wie er schon von Winterlingen aus seinem Freunde Tobler wiederholt und bitterlich geklagt hatte, gar sehr die Gabe der Popularität⁴⁾. Hingegen besaß er in hohem Grade eine andere wesentliche Eigenschaft des Dieners der Kirche; er war nämlich ein begeisterter Verehrer der Bibel und that so tiefe Blicke in den Inhalt derselben, daß er sich gewiß als Ausleger einen glänzenden Ruf erworben hätte. Man konnte unmöglich in nähere Verbindung mit ihm treten, ohne von seiner eigenthümlichen und geistreichen Auffassung wichtiger Stellen der Schrift oft innig ergriffen zu werden. Referent wohnte einmal mit ihm einer Abendgesellschaft bei, die größtentheils aus Kaufleuten bestand. Das Gespräch kam auf die Schrift. Man merkte diesen Männern gar bald an, daß auch sie von den tausend schalen Witzeleien gegen dieselbe nicht unangesteckt geblieben waren; doch waren sie alle redliche Männer, die Empfänglichkeit für bessere Stimmen hatten. Eine ziemliche Zeit drängten sich die Einwürfe von allen Seiten, und Niederer schwieg. Endlich nahm er das Wort, führte die Anwesenden in das erste Capitel der Bibel und erklärte ihnen die Geschichte der Schöpfung des Menschen auf eine so neue, so tief in den Sinn der heiligen Worte eindringende Weise, daß ein mächtiger Eindruck bei Allen unverkennbar war, und vielleicht Einige denselben noch jetzt, nach mehr als vierundzwanzig Jahren, nicht vergessen haben. Doch, wir lassen seine Gattinn sprechen: „Mit immer steigender Bewunderung „schöpfte er in der heiligen Schrift das Licht, das ihn er- „leuchtete, und in dessen Strahlen sich ihm so klar zeigte, „was das Heil der Gesellschaft gründen kann. Auch dies- „mal noch, als er sich vorbereitete, den Religionsunterricht

⁴⁾ Unter Anderm auch mit folgenden Worten: „Allein ich bin, wie „die Pietisten, die ihre Hände in den Schoß legen, und ich seufze „dann recht herzlich zu Dir: Ich bin zu schwach, wenn Du nicht „hilffst.“

„zu beginnen, sagte er mir, die Bibel in der Hand: „Was
 „für einen unermesslichen Schatz göttlicher Weisheit und Wahr-
 „heit finde ich jedesmal in dem Buch der Bücher. Mit im-
 „mer neuem Entzücken schöpfe ich neues Licht daraus. Und
 „mit welcher begeistertem Tiefblick zog er sich daraus die Got-
 „tes- und Christenlehre, die Staaten- und Gesetzgebungs-
 „lehre, die Kinder- und Menschenlehre, und die Erziehungs-
 „lehre! In dem Lichte seines Geistes traf alles dieß wie in
 „einem Brennpunkt zusammen; daher das nie ermüdete Stre-
 „ben, Kirche, Staat und Schule in Einheit zu bringen durch
 „das allein Einende, alles Wahre in Wahrheit verbindende
 „Gesetz Gottes.“ *)

Vielleicht war das sehr dürftige Einkommen in Bühler *) ein Grund, warum er diesen Wirkungskreis so bald verließ, denn er hatte hier eine theilweise wirklich ärmliche Existenz. Verdruß nöthigte ihn nicht zu diesem Schritte. Im Spätjahr 1799 wählte ihn die Gemeinde Sennwald, deren Pfründe damals zu den guten gezählt wurde, zu ihrem Pfarrer. Genau können wir auch von dieser Ernennung den Tag nicht bezeichnen. Das erste Kind, das seine Hand in's Taufbuch aufzeichnete, wurde den 15. Weinmonat 1799 getauft; in Niederer's Briefwechsel mit Tobler heißt es aber bestimmt, daß er den 15. Jänner 1800 in Sennwald eingezogen sei. Vielleicht war er im Falle, noch Taufen aus der Zeit seines invaliden Vorfahrs aufzeichnen zu müssen.

In Sennwald erstarkte Niederer mehr und mehr zu einer kräftigen und ausgezeichneten Führung seines Amtes. Hier lebt er fortwährend in sehr ehrenvollem Andenken. Noch er-

*) Wir haben diese Stelle der herrlichen Einleitung entnommen, mit welcher Frau Niederer das erste Heft des Nachlasses ihres Gatten zu eröffnen gedenkt.

*) Wahrscheinlich betrug es damals nur sieben Gulden wöchentlich. So ließe sich beinahe hierin ein Grund finden, warum Niederer, wie sich ein alter Mann in Bühler befinden will, gar oft nach Feld und Wald auf die Heidelbeerernte ausgegangen sei.

innert man sich an seinen großen Eifer und die freudige Thätigkeit, womit er die Hebung des religiösen und sittlichen Zustandes seiner Gemeinde sich angelegen sein ließ, und an die Entschiedenheit und Kraft, womit er jede Unsittlichkeit bekämpfte. Besonders trat er mit aller Macht gegen das Spielen auf, das damals ein Krebs an der Wohlfahrt seiner Gemeinde war. Noch erzählt man, wie er oft bei nächtlicher Weile die Spieler in ihren Schlupfwinkeln überrascht und mit feurigen Strafreden zurechtgewiesen, später aber verschlossene Thüren gefunden habe und so genöthigt worden sei, durch Anklopfen seine ungelegenen Besuche zu verrathen. — Seine Predigten waren hier sehr beliebt; man freute sich ihrer Wärme und Freimüthigkeit und fand sie nur zu lange. Für die Schulen bot er Alles auf. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch Stiftung von Privatschulen, die auch nach seinem Abgange mehre Jahre hindurch fortgesetzt wurden und mehren fähigen Köpfen eine gute Bildung gaben.

Ein vorzüglich dankbares Andenken erwarb er sich ferner durch den Eifer, mit dem er der Gemeinde die damaligen Kriegslasten zu erleichtern trachtete. Hier leistete ihm seine Verbindung mit Tobler wesentliche Dienste. Ihm schilderte er mit großem Feuer die Noth in Sennwald und der ganzen Gegend. Tobler suchte mit gleichem Drange Hülfe in Basel und fand sie. „Besonders bejammernswürdig“, schrieb Niederer, „sind die Kinder. Sie müssen verwildern. Das Vaterland muß sie hoffnungslos aufwachsen sehen, wenn nicht Rettung geschafft wird und zwar schleunige Rettung.“ Durch Tobler's Verwendung gelang es, wie aus unserm Lande, so auch aus Niederer's damaligem Revier ganze Wagen voll solcher armen Kinder nach Basel zu schicken, wo sie die freundlichste Aufnahme fanden. Für die Mädchen stiftete Tobler eine eigene Armenschule, die den edeln Niederer so sehr begeisterte, daß er von Vereinigung mit seinem Freunde sprach. Bei dieser Hülfe ließen es übrigens die beiden Männer nicht bewenden. Ungeheure Einquartirungen — in einzelnen Häusern mußten

gegen fünfzig Mann untergebracht werden — hatten die Gegend von Nahrungsmitteln fast ganz entblößt. Tobler sandte von Basel her Getreide und bedeutende Geldsummen. Leider mußten gerade diese schönen Anstrengungen für Niederer eine Quelle bitteren Verdrußes werden. Ein Bürger von Sennwald, der die Kinder nach Basel zu fahren und von dort her die geschenkten Früchte zurückzubringen hatte, so wie ihm auch die Gelder übermacht wurden, verfuhr bei dieser Sache nicht mit der größten Gewissenhaftigkeit. Niederer, mit seinem Feueereifer gegen alle Schlechtigkeiten, konnte nicht schweigen und wurde dadurch in einen schweren und kostspieligen Proceß verwickelt. Viele halten noch jetzt diesen Proceß für die Ursache, warum er Sennwald verließ. In den wahren Grund führt uns der folgende Brief ein.

Dem Bürger Pestalozzi auf dem Schloß zu Burgdorf, bei Bern.

Sennwald, den 13. Jänner 1801.

Ebler, großmüthiger Mann!

Was soll ich Ihnen sagen über das Opfer der Zuneigung, das Sie mir anbieten? Nichts, als was Hochachtung und Pflicht von mir fordern, nämlich die Bitte: zu bedenken, ob ich denn desselben wohl werth sei, und ob die Vortheile unserer nähern Vereinigung die daraus entspringenden Nachtheile zuverlässig und entscheidend überwiegen?

Ist's nicht gefährlich, sich so vielen Hindernissen entgegenzusetzen? Nicht allzukühn, eine nützliche und, wenn ich nur will, sichere und geschäftsvolle Laufbahn zu verlassen, um einer Idee zu leben, die sich erst gründen soll, und die gegen die ganze Engherzigkeit unserer Zeitgenossen ankämpft? Ist's nicht Vermessenheit, im Sturme der Zeit den sichern Hafen zu verlassen, um sich, freilich mit Großgefühl, den erzürnten Wellen des Schicksals anzuvertrauen und der Stimme der Weisen und Thoren, der Leichtsinrigen und der Gewissenhaften zugleich zu spotten? Er ist freilich groß, er ist herzerhebend, der Gedanke, auch nur des Entschlusses fähig zu sein, das Interesse des Vaterlandes auch mit Hingebung zum seinigen zu machen. Aber kann man mir nicht mit einigem Schein des Rechts Vernachlässigung heiliger und unverletzlicher Pflicht vorwerfen? Meine Gemeinde liebt mich; sie erwartet viel von mir, und kann, wer im Kleinen nicht treu war, es im Großen sein? Dieser Knoten wird durch die ganze Denkungsart der Menschen noch völliger geschürzt. Sie könnten ein solches Wagestück gar nicht fassen.

Griechenlands Genius ist gewichen. Die Sokrates unserer Zeit finden weder ein Zeitalter, das sie zu schätzen weiß, noch Schüler, die ihrer würdig sind. Damals lernten Männer; das Streben nach Bildung war grenzenlos. Jetzt ist höhere Wißbegierde, selbst beim Jüngling, eine fremde, getadelte Erscheinung. Geist der Zeit, wie wandelbar ist deine Gestalt! Wann kehrest du in deiner griechischen, himmlisch reinen Schönheit wieder? Sie, mein Sokrates, werden sie zurückbringen; Sie werden den Samen jener Kalokagathie wieder auf vaterländischen Boden ausstreuen, von der wir nur noch das Wort, aber nicht den Begriff mehr haben, und die nur in stiller Begeisterung als himmlische Grazie vor unsern Augen erscheint. Ja, ich wünsche Ihr Schüler hiebei zu werden, um, wie Plato, Ihre hohen Ideale und Ihre einfach reine Weisheit fortzupflanzen; wie Xenophon Ihr Andenken zu rechtfertigen, Ihren Tadlern zu sagen: Er war groß und gut, und besser als sie; Ihren Verächtern: Ich war stolz, daß er mich liebte, und ihrem Zeitalter: Es war seiner nicht würdig.

Finden Sie, daß mein Nutzen bei Ihnen zuverlässig sein kann, — kann ich Ihres Herzens, Ihrer Nachsicht, Ihrer Geduld, Ihres freundigen Willens, mich zu ermuntern, mich Ihnen zu völliger Brauchbarkeit zuzubilden, gewiß sein; gründet sich Ihr Wunsch, mich zu besitzen, nicht auf die Ohrenbläserien allzugütiger Freunde, sondern auf Ihr eigenes richtiges und strenges Urtheil; sehen Sie voraus, daß Sie mir Geschäfte auftragen können, die Uebung der Geisteskräfte fordern und nicht bloß im Mechanischen des Unterrichts, wozu ich wirklich allzuwenig Stätigkeit besitze, bestehen; glauben Sie mich fähig, mit der Zeit in den Kreis Ihrer Freunde eintreten zu können, um durch ihren Umgang meine Bildung zu vollenden: dann bin ich jenes innern Einklangs sicher, ohne den nichts gedeiht, und hoffe, zu jener Einheit mit Mannigfaltigkeit gepaart, jener Ruhe in Wirkung zu gelangen, die der befeelende Hauch der Thätigkeit sind; dann werde ich Alles verlassen, Ihnen nachfolgen, und es mir auch nicht einfallen lassen, zu fragen: Was wird mir dafür, weil ich an Sie glaube.

Können Sie das Versprochene wagen, so traut man im Uebrigen meiner Ehrlichkeit und meinem Worte, zu bezahlen, sobald ich kann. Meine ökonomische Lage kann also kein Hinderniß mehr sein. Meine Abreise wird von Ihnen abhängen, wenn gleich noch Frist von einigen Monaten, wenigstens bis Ostern, mir angenehm wäre. Machen Sie doch meinen Freunden Vorwürfe, daß sie mir so wenig von Ihren Arbeiten zukommen lassen, und befehlen Sie Tobler'n, mir die Bedingungen für das mittlere Institut in ihrem ganzen Umfange mitzutheilen, indem ich Ihnen dann einen oder zwei Schüler vielleicht zuschicken könnte.

Wenn Sie mein Jawort annehmen,

Ihr unzertrennlich verbundener
Niederer.

P. S. Könnten Sie warten bis künftigen Herbst, so wäre in Rücksicht meiner ökonomischen Lage viel gewonnen. Allein wenn's doch einmal sein muß, so läßt sich dieses vielleicht durch das, was bis dann gethan werden könnte, leicht ersetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Chronik des Jänners.

Mit dem neuen Jahre wurde in Hundweil eine Ersparnißanstalt eröffnet. ¹⁾ Die Commission, welche derselben vorsteht, hat den H. Pfarrer Fäßler zum Präsidenten ernannt. H. Altlandshauptmann Knöpfel ist Cassirer, H. Lieutenant Würzer Buchhalter. Die Herren Landshauptmann Müller und Gemeindegauptmann Zürcher leisten Bürgschaft für die Einlagen und die beiden Schullehrer nehmen dieselben in Empfang. Schon in den ersten zwei Wochen wurden der neuen Anstalt 300 fl. anvertraut.

Wir waren bisher noch nicht im Falle, unsern Lesern Mittheilungen über das öffentliche Vermögen der Gemeinde **Grub** zu machen. Der Kirchhöre ist den 21. Jänner folgender Status desselben vorgelegt worden.

Kirchengut.

An Kapitalien . . .	18,170 fl. 21 fr.	
An liegenden Zinsen .	818 = 27 =	
		<hr/>
		18,988 fl. 48 fr.
	Uebertrag	18,988 = 48 =

¹⁾ Jahrgang 1843, S. 24 ff.